

# Raimund Schinko

1907 – 1943

## An der Schwelle zum siebenten Grad



207

### Superlativ-Routen

*Es war in den Dreißigerjahren, als uns im Grazer Klettergarten ein junger Mann auffiel, der ruhig und schweigsam systematisch alle Anstiege bezwang, mit großer Gründlichkeit mit Seil und Haken arbeitete: Raimund Schinko! Bald war er heimisch in unserer Runde der Grazer „Turner-Bergsteiger“, fand Gefährten für seine hochgespannten Pläne, Felswege von höchster Schönheit und Schwierigkeit. Bischofberger, Harrer, Schreiner, Sikorovsky waren es, mit denen er die letzte Erschließungsperiode im Hochschwab begann. So erinnert sich der Grazer Karl August Zahlbruckner an diesen ungewöhnlichen Bergsteiger, der am Hochschwab, im Gesäuse und im Dachsteingebiet neue Maßstäbe gesetzt hat: Mit der Stangenwand-Südostwand, der Dachl-Roßkuppen-Verschneidung und der Torstein-Südwestverschneidung – drei Superlativ-Routen, deren Schwierigkeit lange Zeit nicht überboten wurde und die bei der Erstbegehung vermutlich den siebenten Grad streiften.*

Partner war hauptsächlich der Apotheker Adolf Bischofberger, mit dem zusammen er einen bedeutenden Beitrag zur Kletter-Erschließung des Hochschwabs geleistet hat – unvergängliche Klassiker wie Schartenpitzkante oder Winkelkogelpfeiler gehen auf das Konto der beiden. *Einsame steinig Hochweiden, früh*

im Jahr immer wieder voll der blauen und goldgelben Blumenpracht, darinnen dann wie ein Juwel gefaßt die klaren stillen Seen liegen; in den sonnigen Höhen die kilometerlangen buckligen Latschenböden, von Murmel, Gams und Dohle belebt, und tiefer unten wieder hellgrüne Lärchen und dunkle Fichten-, dazwischen die verborgenen Pfade der Jäger und Kletterer, die zu den wilden Felsabbrüchen aufwärtsführen: das sind unsere Hochschwabberge! Das war die eigentliche Bergheimat seines Herzens. Die zeitbedingten misslichen Lebensumstände haben verhindert, dass Raimund Schinko über den östlichen Ostalpenraum hinaus tätig sein konnte – da gibt es einzig eine Neutour in den Julischen Alpen, die Nordwand der Frdamane police mit Bischofberger, eine Route, die nach ihren Angaben an Länge und Schwierigkeit der Špik-Norwand ebenbürtig sei.

### Das eminente Problem Dachl-Rosskuppen-Verschneidung

Im Gesäuse war nach geglückter Durchsteigung der Dachl-Nordwand die Dachl-Roskuppen-Verschneidung das eminente Problem geworden, an dem sich die besten Kletterer versuchten: Schinko mit Franz Gaisbauer, dann mit Miklas und Loidl, später Kasperek mit Richard Reinagl – sie hatten 1935 und 1936 die bis dahin aussichtsreichsten Versuche unternommen, mußten aber jeweils wieder abseilen. Mit Fritz Sikorovsky, dem „Sikerl“, versuchte Schinko es ein drittes Mal. Am 13. Juni 1936, erreichten sie gegen 17 Uhr ihre Biwakkanzel vom Vorjahr, von der aus Kasperek nach eigenen Angaben noch zwei Seillängen weitergestiegen war. Sikorovsky: *Hoch hinauf kam ich nicht, aber viel Zeit verging, der ganze Nachmittag war verhaut. Nach ca. 12 Metern fand ich einen Haken, sogar mit einem Karabiner, der als Abseilstelle (Anm.: der Seilschaft Kasperek) gedient hatte. Im unberührten Fels versuchte ich noch weitere 2-3 Meter. Da aber zu viel Zeit aufging, war meine Geduld zu Ende und ich rief*

Schinko zu: *„Wenn Du hier noch weiter hinauf willst, brauchen wir für die zwei Seillängen über diesen kleinbrüchigen Fels weitere 8 Tage. Meine Freizeit ist aber morgen, Sonntag, zu Ende!“*

Sikerl war nämlich im Gegensatz zu den meisten anderen Dauerbewohnern der Haindlkarhütte in der glücklichen Lage, einen festen Arbeitsplatz gefunden zu haben. Das Dilemma löste sich am nächsten Morgen auf einfache Weise: Miklas, der „Hausmeister vom Gesäuse“, kam den Dachl-Vorbau herauf und rief hinauf: „Schinko! Dem sein Chef ist in die Haindlkarhütte gekommen, und hat gesagt, der kann weitere 14 Tage bleiben!“. Diesen Zeitrahmen mußten sie zwar nicht voll in Anspruch nehmen, aber zwei weitere Tage benötigten sie dennoch, bis sie über den „Trichter“ bis zum Ausstieg gelangten (insgesamt dauerte der Aufstieg vom 13. bis 16. Juni). Als sie zur Haindlkarhütte hinunter kamen, wollten wir gleich weitergehen, da wir ein mit Latschen bekränzt großes Transparent mit der Aufschrift *„Herzlich Willkommen!“* erblickten und angenommen haben, daß hier eine Veranstaltung stattfindet. Doch diese Begrüßung galt uns. Außerdem wurde uns vom Hüttenwirt Maierhofer ein Festessen aufgetischt! So etwas gab es damals nicht alle Tage.

Wohl jeder Gesäusekletterer der Fünfziger- und Sechzigerjahre wird sich an die furchterregende Beschreibung der Dachl-Verschneidung im grün-leinenen Hess-Pichl-Führer erinnern: *Aus dem Riß äußerst schwierig durch das griffarme Gewölbe eines 8 m langen und 5 m weit hinausragenden weiten Kamines empor, ab dessen Ende freihängend und äußerst anstrengend mittels 4 Haken*

## Roskuppen-Dachl

### Nordverschneidung

im Gesäuse

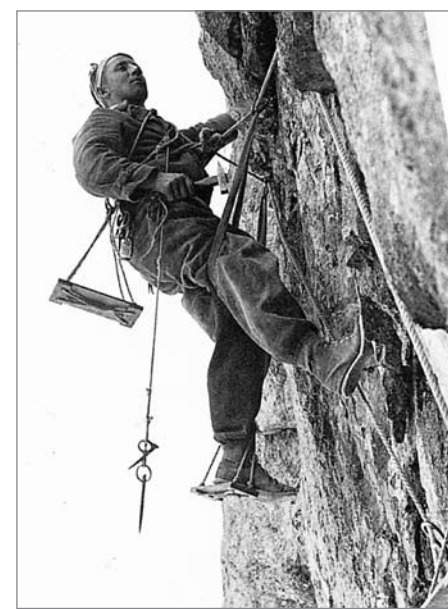
**Erste-Begehung: Juni 1936**

durch Raimund Schinko, GRAZ.  
und Fritz Sikorovsky, GRAZ.

Dieses Buch wurde gewidmet zur Erinnerung an den bekannten Bergsteiger Raimund Schinko von seinem Seilgefährten

Fritz Sikorovsky  
vulgo Sikerl

Aus dem Wandbuch der Dachl-Rosskuppenverschneidung



Raimund Schinko (li) und Fritz Sikorovsky (re) bei der Lösung des „eminente Problems“ Dachl-Rosskuppen-Verschneidung vom 13. bis 16. Juni 1936

über den obersten, völlig glatten Wulst so weit hinweg, daß man die ersten zwei ganz kleinen Griffchen am unteren Abbruch einer fast lotrechten Rinne mit den Fingerspitzen gerade erreicht, wenn man sich im Seilzug nach links legt, und äußerst schwierig (nahe der absoluten Sturzgrenze) nach links in die kurze Rinne und empor auf schlechten Stand, 20 m. Die Geschichte der zweiten Begehung der Dachlverschneidung zog sich über 12 Jahre hin und ist nicht weniger spannend als jene der Erstbegehung. Schinko selbst hatte vergeblich eine zweite Begehung versucht, wie aus einem Brief an Sikorovsky (1943) hervorgeht:

### Lieber Sikerl

. . . verzeih, daß ich nie von mir habe hören lassen. Die schon einmal gewußte Feldpostnummer habe ich verloren. Nun erst kann ich Dir wie längst beabsichtigt, jene Zeitschrift senden, wo unser gemeinsamer Schlager, d. h. die Erstbegehung der Stangenwand-SO-Wand, in einem Bildbericht veröffentlicht wird. Ich selber habe 1942 wohl noch einige Anläufe unternommen, aber fast alles Abblitzer. Außer 3 gelungenen noch 3 mißlungene Fahrten. Unter den letzteren die Roßkuppen-Dachl-Verschneidung (Versuch 2. Beg.) und die Schartenspitz-westliche Südwand, Deinen Weg (ebenfalls Versuch 2. Beg.). Na, ich kann schon sagen, Dein Weg war derart zünftig, daß mir unser gemeinsamer Erfolg an der R.-D.-Verschn. schon als selbstverständlich erscheint, trotz der nachherigen insgesamt 6 Abblitzer anderer guter Burschen. Ich bin auf Deinem Weg nur bis in 2/3 Höhe gelangt, etwa 10-15 m unterhalb des Plafondüberhangs. In dem vertrackten Riß vom Latschenfleckband hinauf habe ich mich furchtbar geschunden, das Fingerschmalz (ohnehin wenig Übung) ging mir aus, und als der Partner, ein 18-jähriger Wiener, voranging, riß er seinen und meinen Standhaken heraus, stürzte in einen seitlichen Haken hinein, während ich mich im Riß verkeilte. Außerdem war schon vorher während einer viertelstündigen Steinkanonade aller Kaliber ein Stein zu uns unter die Überhänge seitlich hereingegellt, der mein neues 35-m-Seil 8 m von einem Ende fast vollkommen durchschlug. Also Rückzug! Seil (40+27 m) langte noch gerade. Wie steht's? Ist der obere Riß nach dem Plafond-Überhang noch schäbiger als der untere? Dann weiß ich nicht, ob ich diese Fahrt in meinem vorgerückten Alter (35 J.) überhaupt noch bewältigen könnte. Derzeit bin ich derart mit Arbeit überhäuft, daß ich an das Bergsteigen eigentlich gar nicht denken kann. Vermutlich rücke ich überhaupt ein, spätestens in 3 Monaten m. E. Du siehst, zum Bergsteigen halt wenig Zeit! Dein alter Freund und Spezi

Raimund

In dieser Zeit hat sich die makabre Bezeichnung „Todesverschneidung“ eingebürgert – obwohl es gerade in dieser abenteuerlichen Tour auch späterhin keine tödlichen Unfälle gab. Karl Lukan: *Nach der ersten Durchsteigung der*

*Todesverschneidung gab es wieder viele Versuche um eine zweite Begehung. Doch keine Seilschaft kam weiter als bis zur Kanzel. Bei der Kanzel beginnt ein Quergang nach links. An diesem Quergang scheiterten alle Versuche. Ein Nimbus der Unersteigbarkeit legte sich über die Todesverschneidung. In dieser Zeit war ich einmal auf der Haindlkarhütte, als wieder eine Seilschaft im Morgengrauen wegging und spät in der Nacht mit schwerem Schritt zurückkam. Geschlagen, abgeblitzt! Der Quergang? Jawohl, der Quergang . . . Still saßen sie beim Tisch und tranken Tee. Ob sie es noch einmal versuchen wollten? Nein, sie wollten nicht mehr. Von diesem Tag an kam ich von der Todesverschneidung nicht mehr los. Ehrgeizige Knabenträume? Dann holte mich der Krieg. Irgendwo in einem Erdloch erreichte mich auch ab und zu die Nachricht: Die Todesverschneidung hat noch keine zweite Begehung! Und als der Krieg zu Ende war, hatte sie noch immer keine. Man war ein wenig müde vom Krieg und sagte, wahrscheinlich wird sie auch keine zweite Begehung bekommen. In dieser Zeit stieg ich einmal hinauf zum Einstieg. Was ich dort sah, war abschreckend. Überhänge und nochmals Überhänge. Wasserfälle schossen die Verschneidung herab. Gut 50 Meter vom Einstieg entfernt fiel das Wasser auf . . . Es wurde sogar gemunkelt, die Verschneidung sei noch gar nicht komplett durstiegen worden. 1948 versuchte sich eine starke Viererseilschaft an dieser Tour: Hans Stadler (Eisenerz), Erich Waschak (Wien), Leo Forstenlechner (St. Gallen) und Karl Wagner (St. Pölten). Forstenlechner und Wagner gelang es dann am 7. und 8. August 1948, endlich den Bann zu brechen.*

*Zahlbruckner: Schinko war ein typischer Vertreter der in der wirtschaftlichen Not der Dreißigerjahre in den steilsten Wänden Bestätigung suchenden jungen Männer. Bergsteiger, die mit kärglichstem Proviant wochenlang in Almen und einsamen Hütten hausten und Tag für Tag schwierigsten Fels bezwangen. Wertvolle Menschen, die aber nur mühsam in die Bahnen des Erwerbslebens hineinfanden. So wurde auch Schinko erst spät in einem Beruf seßhaft (Anstellung im Finanzamt). Er hat aber auch ihn, wie alles in seinem Leben, ernst und gründlich aufgefaßt. Doch bald erreichte ihn die Einberufung, 1943 vertauschte er die Kletterjacke mit dem Soldatenrock. Es war für ihn, den geborenen Führer, eine Selbstverständlichkeit, die Reserveoffizierslaufbahn zu ergreifen. Nach kurzer Ausbildung in einem Brennpunkt im Mittelabschnitt der Ostfront eingesetzt, kam er von seinem ersten Spähtruppunternehmen nicht mehr zurück. Er soll verwundet in Gefangenschaft geraten sein. Diese letzte Nachricht erhielt ich von Schinkos Frau, in der er seine lange gesuchte Lebenskameradin gefunden hatte, mit der er aber nur durch wenige Urlaubstage verbunden war.*

Hat ihm das Schicksal das Leben gestohlen, wie man unschwer mutmaßen könnte? Oder können wir uns doch an das tröstende Wort von Arthur Schnitzler halten: *Das Leben ist die Fülle – nicht die Zeit?*